

Alyosxa Tudor

from [al'manja] with love

Trans_feministische Positionierungen
zu Rassismus und Migratismus

transdisziplinäre genderstudien 6

Brandes
& Apsel

Alyosxa Tudor
from [al'manja] with love



»from [al'manja] with love verbindet in so noch nicht gesehener Form postkoloniale und transnationale feministische Ansätze mit kritischer Migrationsforschung und antirassistischer Praxis. Radikal im besten Sinne lässt das Ergebnis keinen Zweifel daran, dass diese Verbindung nicht nur Sinn macht, sondern für ein grundsätzliches Infragestellen binärer Dominanzstrukturen zwingend notwendig ist. Von der deutschen Situation ausgehend, aber globale Strukturen im Auge behaltend, entwickelt Tudor ein theoretisches Konzept, das sowohl Rassismus und Migratismus differenziert als auch den anhaltenden Einfluss des europäischen Kolonialismus aufzeigt. Die resultierende, trans_feministische und trans_diasporische Analyse ist eine originelle und immens wichtige intellektuelle und politische Intervention in deutsche Debatten um Migration, Rassismus und Widerstand.«

Fatima El-Tayeb, Associate Professor, Department of Literature and Department of Ethnic Studies; Associate Director, Critical Gender Studies Program, University of California, San Diego

Alyosxa Tudor, 2008-2011 wissenschaftliche Mitarbeit am Zentrum für transdisziplinäre Gender Studies, Humboldt-Universität zu Berlin. 2013-2014 GEXcel visiting scholar, Center of Gender Excellence, Linköping University, Sweden.

Alyosxa Tudor

from [al'manja] with love

Trans_feministische Positionierungen
zu Rassismus und Migratismus

Brandes & Apsel

Sie finden unser Gesamtverzeichnis mit aktuellen Informationen im Internet unter: www.brandes-apsel-verlag.de
Wenn Sie unser Gesamtverzeichnis in gedruckter Form wünschen, senden Sie uns eine E-Mail an: info@brandes-apsel.de oder eine Postkarte an:

Brandes & Apsel Verlag, Scheidswaldstr. 22, 60385 Frankfurt a. M., Germany

Der Abschluss dieses Projekts wurde großzügigerweise ermöglicht durch ein zehnmönatiges Visiting Scholarship am Gender Excellence Centre (GEXcel), gefördert vom Swedish Research Council (VR).

Linköping Studies in Arts and Science, No. 613, ISSN 0282-9800

At the Faculty of Arts and Sciences at Linköping University, research and doctoral studies are carried out within broad problem areas. Research is organized in interdisciplinary research environments and doctoral studies mainly in graduate schools. Jointly, they publish the series Linköping Studies in Arts and Science. This thesis comes from Tema Genus at the Department of Thematic Studies, Gender Studies.

wissen & praxis 173
transdisziplinäre genderstudien 6

1. Auflage 2015 (E-Book)

1. Auflage 2014 (gedrucktes Buch)

© Brandes & Apsel Verlag GmbH, Frankfurt am Main

Alle Rechte vorbehalten, insbesondere das Recht der Vervielfältigung und Verbreitung sowie der Übersetzung, Mikroverfilmung, Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen oder optischen Systemen, der öffentlichen Wiedergabe durch Hörfunk-, Fernsehsendungen und Multimedia sowie der Bereithaltung in einer Online-Datenbank oder im Internet zur Nutzung durch Dritte.

Lektorat: Caroline Ebinger, Brandes & Apsel Verlag, Frankfurt am Main
DTP und Cover: Felicitas Müller, Brandes & Apsel Verlag, Frankfurt am Main

Bibliografische Information Der Deutschen Nationalbibliothek:
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über www.dnb.de abrufbar

ISBN 978-3-95558-128-2 (E-Book)

ISBN 978-3-95558-061-2 (gedrucktes Buch)

Inhalt

| | |
|---|-----|
| Vorwort | 8 |
| 1. Trans_it: [al'manja] postkolonial | 18 |
| 1.1 Erkenntnistheoretische Perspektiven, Method(ologi)en, Material | 22 |
| 1.1.1 Material und diskursanalytische Perspektiven | 23 |
| 1.1.2 Forschungsstand (Genealogizing Theories) | 25 |
| 1.1.3 Zentrale Fragestellungen | 30 |
| 1.2 Storyline | 30 |
| 2. Genealogizing Theories | 37 |
| 2.1 trans_feministisch | 37 |
| 2.1.1 trans_(national/gender)_feministisch | 37 |
| 2.1.2 Genderismus, Anti-Genderismus und (Queer_)Feminismus | 44 |
| 2.1.3 Von dyke_trans zu trans_x_ing zu trans_feministisch | 52 |
| 2.2 Machtverhältnisse | 55 |
| 2.2.1 Interdependenzen/Intersektionalität/ Transdependenzen/Assemblages | 55 |
| 2.2.2 Anti-Essentialismus, De_Konstruktivistische Erkenntnisperspektiven und Diskursanalyse | 65 |
| 2.3 Kolonialismus und Rassismus | 72 |
| 2.3.1 Rassismus und Rassifizierung | 72 |
| 2.3.2 (Post)Aufklärerischer Kolonialismus | 74 |
| 2.3.3 Postkoloniale Wissensbildungen, dekoloniale Wissensbildungen und ›transnational feminism‹ | 80 |
| 2.3.4 Interdependenzen von Kolonialrassismus, Antiromanismus, Antisemitismus, antimuslimischem Rassismus, Genderismus | 88 |
| 3. Criticizing Migration Studies | 98 |
| 3.1 Homogenisierung und In-Eins-Setzung von Kultur/Nation | 102 |
| 3.2 Annahme der Abgeschlossenheit von Kolonialismus | 111 |
| 3.3 Annahme, Kolonialrassismus bzw. Rassifizierung sei für Deutschland bzw. Europa nicht relevant | 113 |

| | | |
|-------|--|-----|
| 3.4 | Leugnung oder Relativierung von Privilegierungen über pseudo-konstruktivistische Argumentationen | 121 |
| 3.5 | Übeneralisierung von Rassismus | 129 |
| 3.6 | Entkontextualisierung von Migration | 136 |
| 4. | Changing Paradigms | 140 |
| 4.1 | One is not born a migrant | 140 |
| 4.1.1 | Warum Migratismus? | 140 |
| 4.1.2 | Migratisierung | 143 |
| 4.1.3 | Statisierung | 145 |
| 4.2 | Rassismus und Migratismus: Die Relevanz einer kritischen Differenzierung | 147 |
| 4.3 | Rassismus, Migratismus, Xenophobie – Abwägungen von Benennungen | 151 |
| 4.3.1 | Kritik an In-Eins-Setzungen | 151 |
| 4.3.2 | Migrationshintergrund/-erfahrung etc. | 152 |
| 4.3.3 | Xenophobie und andere ›-phobias‹ | 153 |
| 4.4 | Strategien und Topoi, über die Migratismus realisiert wird | 156 |
| 4.5 | Konstruktionen von Nicht/Europäisierung | 165 |
| 4.6 | Supranationale Statisierung, Migratisierung und Rassifizierung | 169 |
| 5. | Politicizing Positionings | 174 |
| 5.1 | Was sind soziale Positionierungen und kritische Ver_Ortungen? | 174 |
| 5.1.1 | Jenseits von Identitätspolitik | 178 |
| 5.1.2 | Position beziehen | 180 |
| 5.1.3 | Ambivalenzen und Spannungen lokaler und globaler Dimensionen | 186 |
| 5.1.4 | Kritische Moment_Ortungen | 188 |
| 5.2 | Post-, Trans-, Anti-Nationale Ver_Ortungen | 192 |
| 5.2.1 | ›Schwarz‹ und ›weiß‹ als nicht-symmetrische Benennungen | 193 |
| 5.2.2 | Ausdifferenzierungen anti-rassistischer Ver_Ortungen | 197 |
| 5.2.3 | ›Migrantinnen‹, postmigrantische Perspektiven und Postmigrantix | 204 |
| 5.2.4 | Postalmanya in Posteuropa? | 211 |

| | |
|--|-----|
| 6. Positioning Politics | 216 |
| 6.1 Precariousness und Verletzlichkeit | 216 |
| 6.1.1 Ver_Ortung von Kämpfen über Risiken | 216 |
| 6.1.2 Anti-, Pro- und Contra_ | 219 |
| 6.1.3 Performative Sprachhandlungen | 222 |
| 6.2 Komplexe Werdungsprozesse | 227 |
| 6.2.1 »Would there be danger, would there be death?« | 227 |
| 6.2.2 Weißsein als Werdungsprozess am Beispiel von Konstruktionen von ›Irishness‹ | 234 |
| 6.3 Assemblages, Transdependenzen | 238 |
| 6.3.1 Rumänienkonstruktionen | 241 |
| 6.3.2 Cross-Border-Nationalismus/Diasporanationalismus | 244 |
| 7. Alienating Home | 255 |
| 7.1 Transnationalismus und ›politics of home‹ | 256 |
| 7.2 Prekäre Politiken | 265 |
| 7.2.1 Verletzlichkeiten aushandeln | 267 |
| 7.2.2 Widersprüche aushalten | 272 |
| 7.3 Transing Diaspora | 279 |
| 7.3.1 Transing categories? | 279 |
| 7.3.2 dia_spora | 282 |
| 7.3.3 trans_diaspora timespace | 287 |
| 8. Conclusion: Transing Be_Longing | 298 |
| 8.1 Was kann die Migratismuskonzeptualisierung für rassismuskritische Bündnisse bedeuten? | 298 |
| 8.2 Rassismusanalysen postkolonialisieren | 302 |
| 8.3 in transit | 305 |
| Literatur- und Quellenverzeichnis | 312 |
| danke – thank you | 336 |

Vorwort

»from [al'manja] with love«¹ ist die Kontextualisierung der hier aufgemachten Analysen, Theoretisierungen und politischen Positionierungen. In diesem Buch geht es um postkoloniale trans_feministische Positionierungen zu Rassismus, Genderismus/Sexismus und Migratismus (eigentlich: Rassismus_Migratismus_Genderismus) als interdependente Machtverhältnisse.² Es handelt von *Be_Longing*, von *longing for be_longing*, von der Sehnsucht nach Zugehörigkeit.

[al'manja] ist nicht nur eines der türkischen W_Orte³ für ›Deutschland‹, es könnte auch als eines der kurdischen W_Orte für ›Deutschland‹ verstanden werden und es stellt in dieser Differenz verschiedene Bedeutungen her; es könnte (mit leicht variiertem Aussprache) das arabische, das tatarische, das spanische und das portugiesische W_Ort für ›Deutschland‹ sein: Es verändert Verständnisse dessen, was ›Deutschland‹ ist, es ist ein postmigrantisches W_Ort für ›Deutschland‹, eine perspektivierte Benennung, ein kontextualisierter Ort, ein deutsches W_Ort für ›Deutschland‹. Ich schreibe in meinem Titel [al'manja] in Lautschrift, einer konventionalisierten Schreibweise von konventionalisierter Aussprache, um auf der einen Seite ›Almanya‹ als postmigrantische kollektive Benennung anzuerkennen, die ich aus migratisierter aber nicht türkisierter bzw. kurdisierter Positionierung verwende, und um auf der anderen Seite meine Distanz zu dem W_Ort zum Ausdruck zu bringen und deutlich zu machen, dass ich postmigrantische transnationalisierende Lokalisierungen teile, mich jedoch nicht ungebrochen in eine als türkisiert bzw. kurdisiert ver-

¹ Herzlichen Dank an Nina Lykke, Lann Hornscheidt, Redi Koobak, Christin Wendlandt, Evelyn Hayn, Izabela Dahl, Robin Hilbrig, Natasha Kelly, Anna-Lin Karl, Ngubia Kuria, Alp Biricik, Caroline Ebinger und an meine Kolleginnen in Linköping für spannende Diskussionen, Anregungen und Kommentare zu diesem Titel.

² Dies sind die ersten Gedanken, die dieses Buch eröffnen, und ich möchte die ersten Seiten nicht mit Fußnoten und Erläuterungen überfrachten. Alle hier genannten Konzeptualisierungen und Begrifflichkeiten sind Teil der *Aus_Handlungen* dieses Buches. Deswegen bitte ich um Geduld, wenn Formulierungen und einzelne Begriffe nicht gleich klar sind, und um ein Einlassen auf die vielleicht neuen und ungewohnten W_Orte, die ich hier aufmache und die im Laufe dieses Buches nach und nach Geschichte_n kriegen werden.

³ Das W_Ortspiel ›w_orten‹ wurde von mir in *Feminismus schreiben lernen* (AK Feministische Sprachpraxis 2011) als Titel meines Artikels im Sammelband verwendet und ist von Lann Hornscheidt (2012a) als Buchtitel adaptiert worden.

stehbare Benennung einschreiben möchte. [al'manja] höre ich, es ist jedoch ungewohnt, ›Almanya‹ zu schreiben, [al'manja] zu sprechen, eine gemeinsame postmigrantische – anti-migratistische – Sprache zu finden.

›from [al'manja] with love‹ ist eine Einladung, [al'manja] als trans_diaspora timespace⁴ zu denken, zu formen, zu ver_orten und ständig kollektiv neu zu erfinden. Der Satz steht für Avtar Brahs Formulierung von »homing desire« (Brah 1996: 193) als ›desire to feel at home‹, das nicht mit einem »desire for a homeland« (ebd.) gleichgesetzt ist, sondern das ›home‹ ent-essentialisiert und verselbstverständlichte nationalisierte Zugehörigkeiten infrage stellt.

›Almanya‹⁵ wird im Rahmen des postmigrantischen Theaters am Ballhaus Naunynstraße⁶ in Berlin-Kreuzberg empowernd verwendet, z. B. von Nurkan Erpulat und Tunçay Kulaoğlu in ihrem musikalischen Schauspiel *Lö Bal Almanya*⁷, das 2010 uraufgeführt wurde. Der Kinofilm *Almanya – Willkommen in Deutschland* (Şamdereli 2011) von Yasemin und Nesrin Şamdereli macht einem statisierten Publikum verschiedene Umgangsformen mit Zugehörigkeit in ›Almanya‹ aus postmigrantischer Perspektive komödienhaft zugänglich.⁸

›from [al'manja] with love‹ ist eine Bezugnahme auf Prozesse des Community-Buildings. Es re_signifiziert ›love‹ und löst den Begriff aus repro-nationalisierten/familisierten Konventionalisierungen und bringt die emotionale Bedeutungsebene des Community-Buildings zusammen mit (Analysen von) Machtverhältnissen.

The issue is that home is not simply about fantasies of belonging – where do I originate from – but that it is sentimentalized as a space of belonging (›home is where the heart is‹). The question of home and being at home can only be addressed by considering the question of affect: being at home is here a matter of how one feels or how one might fail to feel. (Ahmed 1999b: 341)

⁴ Vgl. Kap. 7.3.

⁵ Vgl. auch das Dossier der Heinrich-Böll-Stiftung mit dem Titel »Zuhause in Almanya«, das sich laut Cigdem Akyols Artikel um »50 Jahre türkische Einwanderung in Deutschland« dreht. www.migration-boell.de/web/integration/47_3025.asp [13.01.2014].

⁶ Mit meiner Verwendung von [al'manja] beziehe ich mich auf die jahrelange künstlerisch_aktivistische Arbeit und Wissensproduktion im Ballhaus Naunynstraße, das 2008 von u. a. Shermin Langhoff aufgebaut wurde. Seit Langhoffs Wechsel als Intendantin an das Maxim Gorki Theater wird das Ballhaus seit Beginn der Spielzeit 2012/2013 von Wagner Carvalho und Tunçay Kulaoğlu geleitet. www.ballhausnaunynstrasse.de/haus [18.01.2014].

⁷ www.ballhausnaunynstrasse.de/stueck/lo_bal_almanya [18.01.2014]; zur kritischen Ver_Ortung ›postmigrantisch‹ vgl. Ballhaus Naunynstraße sowie meine Ausformulierungen in Kap. 5.2.3.

⁸ www.almanya-film.de [18.01.2014].

In diesem Buch eröffne ich verschiedene Dimensionen von ›home‹, analysiere »fantasies of belonging« (ebd.), politisiere ›spaces of be_longing‹ und spüre kritischen Verwerfungen von ›home‹ und Herkunft nach. ›Love‹ in meinem Titel verweist darauf, dass Politisierungen und Entmystifizierungen von *affect* eine große Rolle spielen, sowohl bei der Dekonstruktion hegemonialer Zugehörigkeiten als auch in Prozessen widerständiger sehn_süchtiger Community-Buildings. ›Love‹ macht auf verschiedenen Ebenen Anspielungen auf hegemoniale sowie widerständige »politics of emotion« (vgl. Ahmed 2012b) und eröffnet kritische Perspektiven auf das genderistisch_rassistisch_ableistisch überfrachtete mystisierte Konzept von ›Lieben‹. Es ist ein ironischer Verweis darauf, dass über Genderismus, Rassismus, Ableismus und Migratismus konstruiert und reguliert wird, welche Personen sich ›natürlicherweise‹ in Nationalisierung und Familisierung zugehörig fühlen dürfen und welche nicht.

»Queer Lovers and Hateful Others« betitelt Jin Haritaworn seine Analyse eines Topos, über den seit 2008 verstärkt in medial-öffentlichen Diskursen in Berlin ›homo- und transfeindliche Hasskriminalität‹ (männlichen_muslimischen) Migranten zugeschrieben wird (vgl. Haritaworn 2012a: 13). Diese werden damit ausschließlich als hetero bzw. cis⁹ imaginiert, während Stasierte als nicht trans- bzw. homophob hergestellt werden.¹⁰

Aus postmigrantischer transfeministischer Perspektive verwende ich den Begriff ›love‹ ironisch und wende mich damit sowohl gegen Zuschreibungen von ›homo-/transphoben Migranten‹ als auch gegen ständige Re_Zentrierungen von Typen in den Verwendungsweisen von ›homosexuell‹ und ›Migranten‹. Darüber hinaus stellt sich das Bild gegen nationalisierende Bedeutungen von ›love‹. Ahmed erklärt, dass nationalistische Diskurse über ›Liebe zur Nation‹ verhandelt werden und »anti-racists, anti-fascists etc.« als Geg_nerinnen der Nation und damit als Gegn_erinnen des Konzepts von ›Lieben‹ hergestellt werden. »By being *against* those who are *for* the nation [...], such critics can only be against the nation; they can only be against love« (Ahmed 2012b: 123; Hervorhebung im Original). In diesem Sinne ist meine Verwendung nicht nur eine emanzipatorische anti-nationalistische Wiederaneignung des Begriffs ›Liebe‹, sie ist vielmehr auch eine ironische Distanzierung: Meine Verwendung ist »against the nation« und bezieht sich ironisch auf »love«. In einer ersten Denkbewegung kann ›love‹ aus (paar-)hetera-reprogendernormativen

⁹ ›Cis‹ bedeutet ›nicht-trans‹. Zu verschiedenen Verwendungsweisen von ›cis‹ vgl. Kap. 2.1.1, S. 43.

¹⁰ Vgl. Yılmaz-Günay 2011.

familisierten Kontexten herausgerissen und auf Commitment innerhalb von Communities angewendet werden. In einer darüber hinausgehenden Denkbewegung kann der Begriff ›love‹ grundlegend problematisiert werden – ist die Normalisierung von ›Liebe‹ für die Repro-Familie und die Nation nicht das, was ›uns‹ und anderen großen Schaden zufügt und zugefügt hat, das, mit dem ›wir‹ ›uns‹ selbst großen Schaden zufügen würden?

Es zeigt sich, ›love‹ ist sehr oft kein empowernder Begriff. Ich plädiere deshalb auch nicht für eine grundsätzliche Aneignung, denn in diesem Buch geht es eigentlich nicht um ›love‹, sondern um die Politisierung und Ent-Essentialisierung von Commitment. Commitment bedeutet ›passion‹ (auch ein religio_hetero_nationalisierendes W_Ort!), es bedeutet Solidarität in gemeinsamen Kämpfen, das Formulieren gemeinsamer Sehn_Süchte, das Politisieren von longing for be_longing. Das ›love‹ in meinem Titel weist in diese Richtung, ist ein Bild für ›home‹ »sentimentalized as a space of belonging« (Ahmed 1999b: 341) und untrennbar verwoben mit den politischen Kämpfen der Dekonstruktion von ›home‹ und dem Schaffen lebbarer moment-ver_orteter Formen von Zuhause. ›Love‹ steht lediglich als Platzhal_terin für Wut, ›anger‹, Trauer, Verlust, Zugewandtheit, Zärtlichkeit, Verzweiflung, Schmerz, Hoffnung, ›passion‹, ›pain‹ etc.

Familisierte Zusammenhänge sind auch eine Form der Essentialisierung von ›home‹. Und wie Ahmed deutlich macht, sind ›Fem_inistinnen‹ die kill-joys, die Spielverder_berinnen, die Zerstörer_in familiärer Zusammenhänge, diejenigen, denen zugeschrieben wird, mit ihrer Kritik an bestehenden Verhältnissen den Familienfrieden zu stören, die Familie zu zerstören (vgl. Ahmed 2010). Vom Sitzen am Familientisch bis hin zu verschiedensten gesellschaftlichen Situationen sind Fe_ministinnen die_jenigen, die als Stör_enfridas¹¹ mit unangemessenen Gefühlen konstruiert werden. Werden diese als unangemessen zugeschriebenen Gefühle unterdrückt, werden Fem_inistinnen sich selbst fremd, sie werden zu »strangers«, zu »affect aliens«, bemerkt Sara Ahmed (2010: 1). »Affect aliens are those who experience alien affects. You are unseated by the table of happiness. If you lose your seat what happens? Activism is often a matter of seats« (ebd.).

Die zentralen Bewegungsortungen meines Lebens sind trans_feministisch: Sie sind in feministischen Politiken ver_ortet, die ZweiGenderung herausfordern, in die Privilegierungen und Zuschreibungen von Hetera-, Repro- und

¹¹ Zu einer feministischen, nicht explizit anti-rassistischen und_oder anti-genderistischen und_oder anti-migratistischen Verwendung von ›Störenfrida‹ vgl. www.stoerenfridaberlin.blogspot.de [18.01.2013].

CisGenderung intervenieren und KategorialGenderung als grundlegend diskriminierend dekonstruieren.¹² Trans_feministisch Handeln ist eine Form des Community-Buildings, ist meinem Verständnis nach in einem interdependenten Denken von Machtverhältnissen begründet, ein niemals zu einem Ende kommendes Aushandeln von Verantwortungen in lediglich punktuell-temporär-möglichen Bündnissen und gemeinsamen Kämpfen.

Die Benennung, die meine Lokalisierung in Bezug auf ›Deutschland‹ sehr früh hergestellt hat, ist ›nemții‹ – die Deutschen. Nemții, das waren die, die nicht ›wir‹ sind, und es sind heute auf noch sehr viel mehr Ebenen die, die nicht ›ich‹ sind, zu denen ich nicht gehöre. Meine Über_Setzung von ›nemții‹ ist heute ›die Typen-Deutschen‹, ein androgenderndes W_Ort, dem KategorialGenderung eingeschrieben ist. ›Nemțoaicele‹, auch ›die Deutschen‹ – in meiner Über_Setzung, ›die Hetera-Deutschen‹ – ist in der Mehrzahl selten vorgekommen und ist auch eine kategorialgendernde Benennung, in der ich mich nicht finde und auch nicht finden will. Dennoch bin ich ambivalent – dazugehörend und nicht-dazugehörend – zu diesen Benennungen positioniert, sowohl durch genderistische Diskriminierung und zugeschriebene Frausierung als auch durch Privilegierung über Nationalisierung. Ich habe ›deutsche‹ Privilegien wie den deutschen Pass (der mich zwangsweise frausiert kategorialgendert) und konventionalisierte Sprachkompetenzen (auch wenn sie hin und wieder infrage gestellt werden) und bin trotz Migratisierung und deutscher Entstatisierung über die wirkmächtige Repro-Konstruktion einer Teilfamiliengeschichte strukturell deutsch privilegiert. Es gibt keine andere KategorialNationalisierung, mit der ich mich benennen könnte (oder benennen wollte) und ich habe definitiv ›deutsche‹ Verantwortlichkeiten, wenn es um Staatszugehörigkeitsprivilegierungen geht, wenn es um Kolonialismus und den Nationalsozialismus geht, um die sog. ›Festung Europa‹. Nationalisierende Benennungen sagen nichts aus über Diskriminierungen und Privilegierungen durch Machtverhältnisse wie Genderismus und Rassismus (und auch nicht über Ableismus). Sie haben aber die Tendenz, Privilegierungen insbesondere in Bezug auf Rassismus explizit als Norm und genderistische_ableistische Privilegierungen implizit als Norm zu setzen.

Spezifisch deutsche Ausformungen von Machtverhältnissen wie Kolonialrassismus, Antiromanismus, antimuslimischer Rassismus und Antisemitismus privilegieren mich, auch in den migratisierten weder-deutsch-noch-rumänischen und doch deutsch-und-rumänischen Verhältnissen meiner Repro-Sozia-

¹² Zu allen Begriffen dieses Abschnitts vgl. Kap. 2.1 sowie AG Einleitung (2011).

lisation und in den anti-genderistischen, anti-migratistischen, contra_/anti-rassistischen Bewegungen meiner Lebensorte.

Angefangen über ein Machtverhältnis nachzudenken, das meine Diskriminierung über Zuschreibung von Nichtzugehörigkeit und Migration fassbar macht und dennoch den Begriff ›Rassismus‹ nicht vereinnahmt, habe ich schon vor einigen Jahren. Irgendwann zu Beginn meines Studiums der Gender Studies habe ich zum ersten Mal etwas über *weiße*¹³ Privilegierungen und Rassismus gelernt, habe gelernt zu begreifen, dass ich damit etwas zu tun habe, dass ich über Rassismus privilegiert werde und dass meine Subjektwerdung und Sozialisierung durch rassistische Privilegierung konstituiert ist. Dass ich diskriminiert werde über Zuschreibungen von Migration, dass meine Subjektwerdung auch dadurch konstituiert ist, konnte ich nicht benennen – wohl auch, weil die Ent-Erwähnung¹⁴ von Migratisierung ein Teil meiner Geschichte ist (wie auch die Entnennung von Migratismus), weil es keine anti-migratistische Community für mich gab und selbst innerhalb familisierter Zusammenhänge deutsche Statisierung als Norm gesetzt wurde und in einer fast schon paradoxen Bewegung jede Migratisierung verleugnet wurde (ich will hier das Belastende benennen, das in dem Versuch steckt, assimiliert sein zu wollen, Machtverhältnisse nicht wahrhaben zu wollen, nicht anders sein zu wollen und trotzdem anders gemacht zu werden). Als ich klein war, gab es Maisgries, den wir für Mämäliga brauchten, nicht bei Aldi, wo meine Eltern sonst einkauften (wie es sich für Kana_kinnen gehört)¹⁵, sondern nur im großen Supermarkt – und zwar in der Tierabteilung als Vogelfutter. Ich wurde angewiesen, nicht im Kindergarten zu erzählen, dass wir eines unserer Grundnahrungsmittel in der Abteilung für Tierfutter kauften. »Assimilation of the second and succeeding generations into the nation still largely depends on the ability to pass for a member of the national majority in a quite literal sense« (El-Tayeb 2011: 180), stellt Fatima El-Tayeb fest.

¹³ ›*Weiß*‹ schreibe ich Eggers et al. 2005 folgend kursiv, um deutlich zu machen, dass ich die Begrifflichkeiten ›Schwarz‹ und ›*weiß*‹ nicht symmetrisierend verwende. Während ›Schwarz‹ eine kritische Ver_Ortung aus rassistisch diskriminierter Perspektive ist (vgl. u. a. Collins 2000b; Nduka-Agwu und Sutherland 2010), ist ›*weiß*‹ die Benennung der über Rassismus als privilegiert hergestellten sozialen Positionierung; vgl. Kap. 5.2.1.

¹⁴ Zu Ent-Erwähnung vgl. Lockward 2010.

¹⁵ Zu ›Kana_kinnen‹ vgl. Kanak Attak, die die migratistische Pejorisation ›Kanak‹ re_signifizieren: »Unser kleinster gemeinsamer Nenner besteht darin, die Kanakisierung bestimmter Gruppen von Menschen durch rassistische Zuschreibungen mit allen ihren sozialen, rechtlichen und politischen Folgen anzugreifen.« www.kanak-attak.de/ka/about.html [28.10.2013]; zur ironischen Bezugnahme auf Aldi vgl. das Logo von Kanak Attak z. B. im ›Heiratsratgeber‹, www.kanak-attak.de/ka/infopool/zahn.html [28.10.2013].

Ich bin in reprogenderten Begriffen die sog. ›Zweite Generation‹, meine Eltern wurden nicht in Deutschland geboren, ich schon. Die ›Zweite Generation‹, die angeblich zwischen allen Stühlen sitzt, als »eternally homeless« konstruiert (El-Tayeb 2011: xxxi), zwischen zwei Kulturen verloren ist (vgl. ebd.), als schizophren pathologisiert wird. Doch wo fange ich an, reprogenderte Generationen zu zählen? Ich bin auch in dritter Generation migratisiert, denn mein Vater ist selbst schon die ›Zweite Generation‹, da seine Mutter in den 1920er Jahren vom Gebiet der heutigen Ukraine nach Rumänien aus einer Hungersnot flüchtete und schließlich über sexistische Gewalt zum Bleiben gezwungen war. Ich bin in dritter Generation migratisiert, ich bin die zweite Generation in [al'manja] und vielleicht die erste, die trans_feministisch aktiv ist. Und damit beziehe ich mich politisch auf nicht-reprogenderte, nicht-familisierte Generationen horizontalen – nicht vertikalen (vgl. Wright 2015) – trans_feministischen Widerstands.

Meine Wissensbildung ist kontextualisiert an einem postmigrantischen Ort, einem ›trans_diaspora space‹, der [al'manja] genannt werden könnte, in anti-/contra_migratistischen Bewegungen, die auch immer anti-genderistisch und anti-/contra_rassistisch sind.

In diesem Sinne geht es in diesem Projekt um den Zusammenhang von Genderismus und Nicht_Zugehörigkeit, um trans_feministische Verwerfungen von ›home‹ und um die Suche nach punktuell-temporären ›safe spaces‹ für mich und all diejenigen, die über Genderismus_Sexismus diskriminiert werden sowie über Rassismus und_oder Migratismus delokalisiert werden. ›Trans_feministisch‹ als politische Positionierung ist mehr als ›transgendering feminism‹, denn Feminismus ist mehr als Anti-Genderismus und erfordert kritische Positionierungen zu Machtverhältnissen wie Rassismus und Ableismus.¹⁶ ›Transing Feminism‹ ist also das politische Projekt, Normierungen, Paradigmen und unreflektierte Privilegierungen innerhalb feministischer Politiken in einem unabschließbaren Prozess herauszufordern. Trans_feministische Positionierungen verstehe ich als immer wieder neu ausgehandelte, empowernde, solidarische und streitbare Bündnisse, die sich gegen interdependente Machtverhältnisse und Diskriminierungen richten, als kollektives temporär-punktuell, ständig shiftendes Handeln, Kämpfen und Intervenieren. Trans_Feminismus als interdependente temporär-punktuell Zusammenschlüsse zu denken, impliziert eine Abkehr von statisch-fixierten, scheinbar eindeutigen Politikfor-

¹⁶ ›Ableismus‹ ist das Machtverhältnis, das gesellschaftliche Nicht_Behinderungen – Dis_Ableisierungen – konstruiert und Vorstellungen davon, was Nicht-Behinderungen sind, normalisiert und als Norm setzt.

men und damit auch von Single-Issue-Politics. Das ver_ortete, ver_ortende Kämpfen gegen Machtverhältnisse wie Rassismus und die Dekonstruktion von KategorialGenderung ist immer auch ein grundlegender Teil dessen, was ich unter Feminismus verstehe. Wie lassen sich die spezifischen Risiken im Kämpfen gegen KategorialGenderung aus diskriminierter Positionierung heraus w_ortbar machen, wie werden die Abjekte von Genderismus denk- und konzeptualisierbar, wie können sie zu Subjekten in politischen Bewegungen werden, in Bewegungen, in denen sie selbst die Hauptrollen spielen? Wie lässt sich dieses Kämpfen transdependent denken, wie kann ent-dependierten Politikformen widerstanden werden?

Es geht in meinem Projekt um Community-Building und um ein Zusammenbringen verschiedener Perspektiven und Reflektieren interdependenter Diskriminierungen und Privilegierungen. Ich will mich auf Ver_Ortungen beziehen, aus denen heraus Rassismus_Migratismus_Genderismus in als deutsch konstruierten Kontexten kritisiert, angegriffen und dekonstruiert werden kann und die sich gleichzeitig nicht mit einem [al'manja] zufrieden geben, das genderistisch_sexistisch ist, ableistisch, klassistisch, und in dem manche Formen von Rassismus zugunsten der Zentralsetzung anderer entwahrgenommen werden. Ich will mich auf anti-rassistische_anti-migratistische Ansätze beziehen, die Analysen von Genderismus_Sexismus im Herzen ihrer Wissensbildung haben, auf trans_feministische Politiken, die Rassismus zum zentralen Thema machen. Ich will mit meiner Wissensbildung ein Stück weit dazu beitragen, lebbare Moment_Ortungen zu schaffen.

[al'manja] als ›trans_diaspora timespace‹ markiert einen Moment_Ort, den Migratismus mit den verschiedenen Rassismen gemeinsam hat und ist eine mögliche Antwort auf rassistische, migratistische nationalisierende Diskurse und eine Konsequenz aus der Ausdifferenzierung von Rassismus und Migratismus. [al'manja] ist ein möglicher Name dieses Moment_Ortes, an dem verschiedene Geschichte_n von Migration, Diaspora, Bewegung und Bleiben zusammenlaufen, sich ergänzen und gegenseitig infrage stellen (vgl. Steyerl 2003), Geschichte_n deren Spezifitäten, komplexe Verwobenheiten und Widersprüche genau benannt und analysiert werden müssen, um gemeinsame Welten zu schaffen.

Berlin ist der Ort, an dem 1884/1885 auf der sog. ›Berliner Konferenz‹ Afrika unter den europäischen Nationen aufgeteilt wurde (vgl. Eggers 2005c: 137), Berlin war die Hauptstadt des nationalsozialistischen Deutschlands und [al'manja] ist von dieser Geschichte nicht entkoppelt. Die Nazis hatten geplant, Berlin in ›Germania‹ umzubenennen und ›germania‹ ist auch das

rumänisierte W_Ort für ›Deutschland‹. Es sind unterschiedliche W_Orte, mit unterschiedlichen Bedeutungen. ›Germania‹ ist ein gutes Beispiel dafür, dass es bei Bedeutungsaushandlungen zentral auf den Kontext und die Positionierung der Äußerung ankommt. Während [gɛɐ̯ˈmaːnɪ̯a] ein Nazibegriff ist, ist [dʒɛrˈmanja] ebenso wie [alˈmanja] ein postmigrantisches W_Ort für ›Deutschland‹, lediglich ein weniger bekanntes.

»from [alˈmanja] with love« ist eine Absage an ein Deutschland-der-Deutschen, an das Integrationsparadigma, an Deutschland-als-weiß/christlich, an Homo-/Transnationalismus (vgl. Puar 2007), an verharmlosende ›Spaß‹nationalismus-Hypes und an nationalistische Liebesbekundungen, seien sie auch noch so popkulturell legitimiert. Die Richtung meiner ›Liebeserklärung‹ weist hin zu kritisch ver_orteten Politiken und solidarischen Zusammenschlüssen und ist damit abgekehrt von Deutschland und auch von [alˈmanja], stellt sich sowohl kritisch gegen macht_entnennende deutsch-statisierte linke Selbstbefeerungen als ›antideutsch‹, als auch gegen jegliche Deutschland-fähnchenschwingungen mit und ohne ›Migrationshintergrund‹.

»from [alˈmanja] with love« könnte auch ein Slogan auf einer Postkarte sein, der [alˈmanja] zu einem Ort der Bewegung und der Durchreise macht, der Bewegung/Durchreisen/Entstatisierung als Norm und als eine Form des Bleibens definiert und Statisierung entnormalisiert. Im Gegensatz zur privilegierten Bewegung des touristischen Reisens ist das postmigrantisch_postkoloniale_transfeministische Durchreisen von [alˈmanja] kritisch ver_ortend, es bedarf kritischer Positionierungen zu interdependenten Diskriminierungen und Privilegierungen, um [alˈmanja] als Ort immer wieder neu und anders zu erfinden, um in diesem [alˈmanja] punktuelle_temporäre Orte des Widerstands zu ermöglichen und immer wieder neu zu finden.

»from [alˈmanja] with love« kann ein Gruß sein, der nicht von einer Touristin geschrieben wird, sondern von einer Person, die in [alˈmanja] lebt und die Grüße an Freu_ndinnen und_oder familisierte Kontakte anderswo sendet, ein Anderswo, das vielleicht einmal ein Zuhause war. Es ist ein Bild, das Zugehörigkeiten über Nationsgrenzen hinweg aufrechterhält, das mögliche ›Anderswos‹ anerkennt und nicht verstecken muss und das gleichzeitig mit der migrantischen bzw. rassistischen Verweisung auf ein ›Anderswo‹ (vgl. Kap. 4.4, S. 163) offensiv, re_signifizierend und selbstempowernd umgeht.¹⁷

¹⁷ Vgl. die Filmreihe *Calling Home*, die vom 3.–7.11.2009 im Ballhaus Naunynstraße gezeigt wurde, die das hier aufgemachte Thema nicht über Postkarten, sondern über Telefonate verhandelt: »Zuhause – das ist für viele Menschen auch ein Ort am anderen Ende einer Telefonleitung. Im Leben vieler MigrantInnen spielt das Telefonieren mit

Das Postkartenbild erweckt durchaus ambivalente Assoziationen: Während die ein_en reisen und Postkarten schreiben, kommen die and_eren auf ihrem Weg in die westlichen Metropolen ums Leben. Diese beiden Seiten einer (post)kolonialen Weltordnung zeigen sich deutlich im Slogan der Lufthansa »From Berlin with Love«; Privilegierten wird die Bewegung des touristischen Reisens verkauft und Illegalisierte werden im gleichen Atemzug abgeschoben. Der Titel meines Buches umfasst diese beiden Dimensionen.

Das hier aufgemachte Bild der Postkarte nimmt auch Bezug darauf, dass es ein Wissen und eine Praxis von rassistisch und_oder migratistisch Diskriminierten gibt, Deutschland als Lebensort aufzugeben, das eigene Überleben zu sichern, indem Deutschland (z. T. vorübergehend) verlassen wird. Der Postkartengruß geht von denen aus, die (noch) ausharren, grüßt die, die eine Pause machen von Deutschland, oder die, die sich ganz verabschiedet haben, um an anderen Orten andere Un_Möglichkeiten der Moment_Ortung zu leben und die Teil der selben Bewegung sind.

»from [al'manja] with love« ist eine un_mögliche Kontextualisierung meiner Wissensproduktion, [al'manja] könnte eine postmigrantische kritische Positionierung sein als Verwerfung von ›home‹. »from [al'manja] with love« definiert Deutschland als den sozio-kulturellen Kontext, mit dem ich mich arrangieren muss, den ich kritisiere, für den ich Verantwortung übernehmen muss und für dessen Entkategorisierung ich letztendlich kämpfe. [al'manja] könnte ein Beitrag zum kollektiven Ver_Such sein, diesen Kontext zu entstatisieren, ist ein Aus_Handeln von Solidaritäten. Dieses [al'manja] ist nicht nur postmigrantisch, sondern auch postkolonial, postmigrantisch-als-postkolonial. Meine Wissensproduktion ist anti-rassistischen postkolonialen Bewegungen verpflichtet, ist aber privilegiert dazu positioniert und fordert ein, Privilegierungen in politischen Kämpfen explizit zu machen und zu reflektieren. Migratisierung ist zwar für rassistische Diskriminierung relevant, jedoch ist im Umkehrschluss nicht jede Migratisierung rassistisch. Deswegen zeigt der Titel »from [al'manja] with love« die Perspektive an, aus der ich Rassismus analysiere. Es ist keine deutsch-statisierte Perspektive, sondern eine anti-migratistische, die sich empowernd auf postmigrantische Bewegungen, Sprachhandlungen und Geschichte_n bezieht, die darin aber rassistisch privilegiert ist und dafür plädiert, Migratisierung immer in einem postkolonialen Kontext zu analysieren.

den zurückgelassenen Menschen am Herkunftsort eine große Rolle. Per Telefon werden Kontakte gepflegt und translokale Netzwerke gespannt, was für alle Seiten sowohl psychologisch als auch ökonomisch überaus wichtig, jedoch nicht immer einfach ist«. www.ballhausnaunynstrasse.de/veranstaltung/calling_home_03.11.2009 [05.12.2013].

1. Trans_it: [al'manja] postkolonial

When did ›feminism‹ become a word that spoke not just to you, but spoke you, that spoke of your existence or even spoke you into existence? The sound of it, your sound? How do we gather by gathering around this word, sticking to each other by sticking to it? (Ahmed 2010: 1)

Europeans of color are produced as ›queer‹, ›impossible‹ subjects in heteronormative discourses of nation as well as migration. (El-Tayeb 2011: xxxv)

Da innerhalb dieser neuen hegemonialen Konfiguration die Grenze in erster Linie zwischen Europa und seinen sogenannten ›Anderen‹ gezogen wird, greift die brüchige Kategorie ›Migrant/-in‹ inzwischen zu kurz und sagt zu wenig aus. [...] Es ist daher überfällig, nach neuen analytischen Kategorien zu suchen, die diese postkolonialen Machtverhältnisse erfassen können. (Ha et al. 2007: 11)

Die drei Zitate, die ich meiner Einleitung voranstelle, legen Spuren zu dem, was mir in diesem Buch am Herzen liegt. Und es ist kein Zufall, dass ich mit Sara Ahmeds Zitat zu Feminismus beginne. Ahmed sagt mir sehr viel in diesen wenigen Zeilen. Ich kann mich darin finden und ver_orten, Ahmed gibt dem Wort ›Feminismus‹ Leben und Bedeutung, erfasst eine Dimension, die ich unwahrscheinlich wichtig finde, die Dimension der Entobjektivierung – der Sagbar-, Denkbarmachung, Intelligibilisierung¹⁸ – von verunmöglichten, nicht intelligiblen Subjekten. Dieser Prozess geschieht durch kollektive Politiken, durch empowernde Sprachhandlungen und punktuell-temporäre politische Bündnisse.

Ja, Feminismus als kritische Ver_Ortung hat mich »into existence« (Ahmed 2010: 1) gesprochen. Nicht alles, was unter ›Feminismus‹ verstanden wird, aber bestimmte Formulierungen und Interventionen, transende – transnationale und transgendernde – rassismuskritische Verständnisse von Feminismus rufen für mich Ver_Ortung und Community ins Leben. Ahmed bringt Feminismus mit dem Denkbarmachen und Sagbarmachen undenk- und unsagbarer Positionierungen zusammen. Es geht darum, Objekte, die un_möglichen Positionierungen in gesellschaftlichen Diskursen, wahrnehmbar zu machen, es geht um Prozesse der widerständigen Subjektivierung.¹⁹

¹⁸ Intelligible Subjekte sind Subjekte, die durch hegemoniale Denkrahmen und Möglichkeitsbedingungen überhaupt als möglich gedacht werden können. Intelligibilisierung ist der Prozess der Möglichwerdung von Objekten. Zu ›intelligible genders‹ vgl. Butler 2007: 22. Zu Objekten vgl. FN 19.

¹⁹ ›Lesben‹ können nach Butler ›Objekte‹ sein, sie werden nicht lediglich über Tabuisierung

Auch das Zitat von Fatima El-Tayeb handelt von Abjekten. El-Tayeb stellt fest, dass in »heteronormativen« Diskursen zu Nation und Migration »Europeans of color« zu Abjekten werden, zu undenkbaren, unmöglichen Positionierungen. Das bedeutet, dass Diskurse, die Nation und Migration als zwei- und heteragendernd herstellen und Migration mit Rassismus in eins fallen lassen, bestimmte rassistisch diskriminierte Positionierungen undenk-, unbenenn- und unkonzepualisierbar machen, sie als Subjekte verunmöglichen (vgl. El-Tayeb 2011; vgl. auch Wright 2004). Diese Überlegungen hallen in dem Zitat von Kien Nghi Ha, Nicola Lauré al-Samarai und Sheila Mysorekar wider. Darin wird betont, dass es bei Rassismus um die Konstruktion von Nicht/Europa und Nicht/Europäisierung geht und dass »die brüchige Kategorie »Migrant/in«« (Ha et al. 2007: 11) zu wenig aussagt und auf dem »Ausschluss von Schwarzen Deutschen« basiert (ebd.).

Deswegen müssen neue Zugänge gewagt werden. Eine zentrale Konzeptualisierung, die ich in diesem Buch diskursanalytisch herausarbeite, ist die Differenzierung von Rassismus und Migratismus.²⁰ Mein Vorschlag ist, dass die hier erarbeitete Differenzierung von Rassismus und Migratismus eine mögliche Umsetzung des Vorhabens ist, nach neuen analytischen Zugängen zu suchen, um die aktuellen »postkolonialen Machtverhältnisse« (Ha et al. 2007: 11) zu erfassen. Die kritische Differenzierung von Rassismus und Migratismus kann als Hauptargument meines Projekts verstanden werden, das in den folgenden Kapiteln immer wieder aus neuen Perspektiven und auf unterschiedlichen Ebenen aufgegriffen, gewendet und herausgefordert wird. Durch die Erkenntnisse meiner Analysen plädiere ich mit der Konzeptualisierung der Differenzierung von Rassismus und Migratismus für einen Paradigmenwechsel in Aktivismus und Forschung zu Migration und Rassismus und fordere, »Migration« in einen postkolonialen Rahmen zu stellen, Migratismus – die Zuschreibung von Migration – immer ins Verhältnis zu Rassismus zu setzen und automatisierte Kopplungen von Migration und Rassismus kritisch zu hinterfragen. Dass es hegemonial überhaupt möglich wird, Rassismus

konstruiert, sondern vielmehr »through the constitution of viable subjects and through the corollary constitution of a domain of unviable (un)subjects – *abjects*, we might call them – who are neither named nor prohibited within the economy of the law« (Butler 1993b: 312; Hervorhebung im Original). Zur Verwendung von Abjekt vgl. Butler (1993b, 2007), AG Einleitung (2011) sowie Kap. 2.1, S. 52ff.

²⁰ Migratismus ist das Machtverhältnis, das Migration zuschreibt und das »Migration« und »Nicht-Migration-als-Norm« sowie hierarchisierte soziale Positionierungen in Bezug darauf konstruiert. Definitionen von Migratismus und die Relevanz der Differenzierung zu Rassismus werden in diesem Buch ausgearbeitet. Vgl. v. a. Kap. 3 und 4.

mit der Zuschreibung von Migration undifferenziert in eins zu setzen, zeigt, wie tiefgehend rassistische Normalisierungen gerade über Abjektivierungen funktionieren.

Dieses Buch handelt von einem als ›deutsch‹ konstruierten Kontext, aber auch von Dekonstruktionen von ›deutsch‹ und ›Deutschland‹, von Infragestellungen von KategorialNationalisierungen sowie von deren Zusammenhang mit Konstruktionen von Europäisierung. Deutschland als Analysefokus habe ich gewählt, da ich in diesem nationalstaatlichen Kontext die meiste Zeit meines Lebens verbracht habe und deswegen auch durch politische Bewegungen Re_Konfigurationen dessen anstrebe, was darunter zu verstehen ist bzw. hegemoniale Selbstvergewisserungen (vgl. Brunner 2011) als ›deutsch‹ dekonstruieren will.

Mein Anliegen ist es, die Spuren, die in den drei Zitaten gelegt werden, zu verbinden und deren vielschichtige Geschichte_n widerständiger Politiken zusammen zu denken. Ich bringe deshalb ›trans politics‹ mit postkolonialen, transnational-feministischen Ansätzen zusammen und eröffne trans_feministische – transnationale und transgendernde – Perspektiven auf Zugehörigkeit, Zuhause und Community. Es geht mir um die Formulierung machtkritischer Be_Longings, um kritische Positionierungen in politischen Kämpfen und solidarisches Community-Building – um die Übernahme von Verantwortung in feministischen, ›trans_x_enden‹ (Hornscheidt 2012a), rassismuskritischen Zusammenschlüssen, in Aktionsbündnissen und Wissensproduktionen. Wie können hegemoniale Verständnisse von Zugehörigkeit, Home, Zuhause und Herkunft infrage gestellt, entkategorisiert und Widerstandsmöglichkeiten denkbar gemacht werden? Wie können KategorialGenderung und KategorialNationalisierung transdependent dekonstruiert werden?

Aus Wissensbildungen zu Positionierung formuliere ich eine Subjektivierungstheorie, die politische Handlungsfähigkeit über Verletzlichkeit und Risiken in politischen Kämpfen definiert, was ich als ›kritische Ver_Ortung‹²¹ benenne. Das Denken von Genderismus²², Rassismus und Migratismus als in-

²¹ Im Untertitel meines Buches verwende ich ›Positionierung‹ als Oberbegriff für Ansätze, die sich mit der Reflexion der eigenen Verwobenheit in Machtverhältnisse auseinandersetzen. Auf diesen Perspektiven aufbauend formuliere ich im Laufe dieses Buches die Konzeptualisierung von ›kritischer Ver_Ortung‹ als Ausdifferenzierung von ›Positionierung‹. Vgl. auch Tudor 2011.

²² Genderismus ist das Machtverhältnis, das Genderung herstellt. Zu Genderismus und Anti-Genderismus vgl. AG Einleitung (2011), Hornscheidt (2012a) und meine Ausformulierungen in Kapitel 2.1. Was genau Genderismus ist und welche Rolle dieses Machtverhältnis – das interdependente Genderungen konstruiert und eine Abkehr von

terdependente Machtverhältnisse ist in dieser Form nicht möglich, ohne eine Konzeptualisierung von kritischer Ver_Ortung, die ich aus feministischen und postkolonialen ›politics of location‹ (u. a. Rich 2003) erarbeite. Die Differenzierung von sozialen Positionierungen und kritischen Ver_Ortungen – also die Konzeptualisierung von kritischer Ver_Ortung im Zusammenhang mit Machtverhältnissen – verändert grundlegend aktivistische_theoretische_politische Verständnisse und Denkbarkeiten von Machtverhältnissen, Interdependenzen, Intelligibilität und Widerstand, wie ich in meinen Analysen zeigen werde.

Deswegen ist die Ausformulierung von kritischer Ver_Ortung auch zentral für meinen Ansatz, Rassismuskritiken in deutschen/europäischen Kontexten zu verschieben, zu dekonstruieren und zu schärfen und Migratismus als das Machtverhältnis zu definieren, das Migration zuschreibt und damit eine Strategie von Rassismus sein kann, jedoch nicht erschöpfend in Rassismus aufgeht. Es geht mir darum, zu fragen, welche Positionierungen in einem Reden über Rassismus, das Kolonialismus nicht als Kontextualisierung versteht, zu Abjekten werden (vgl. El-Tayeb 2011; Wright 2004) und welche Rolle Verletzlichkeit und Risiken in politischen Kämpfen und Subjektivierungsprozessen haben.

Der Fokus dieses Buches liegt damit auf vier Konzeptualisierungen: a) der kritischen Differenzierung von Rassismus und Migratismus für die Analyse deutscher/westeuropäischer Machtverhältnisse, b) der Konzeptualisierung von trans_feministischen Politiken als ver_orteter, ver_ortender Widerstand gegen interdependente²³ Machtverhältnisse wie Genderismus und Rassismus, c) der Theoretisierung von kritischer Ver_Ortung für trans_feministische rassismuskritische Bewegungen und d) der Formulierung von ›trans_diasporing‹ als das Moment, an dem vielfältige transnationale Geschichte_n von Migration, Diaspora, Bewegung, Bleiben und ›Trans‹ zusammenlaufen, sich ergänzen und_oder gegenseitig widersprechen.

Mein Anliegen ist es, ›trans_feministisch‹ so zu konzeptualisieren, dass Dimensionen von ›trans(gender) politics‹ und ›transnational feminism‹ interdependent gedacht werden, nicht lediglich additiv, sondern als konstitutiv

ent-dependierten Verständnissen von Sexismus, Homophobie und Transphobie ist – für meine Konzeptualisierungen von Machtverhältnissen spielt, ist Teil der Aus_Handlungen dieser Arbeit.

²³ ›Interdependenzen‹ benennt die wechselseitige Konstitution von Machtverhältnissen auf diskursiver Ebene, vgl. z. B. Walgenbach et al. 2007; Eggers 2007; AG Einleitung 2011. In verschiedenen Kontexten wird auch von ›Intersektionalität‹ (vgl. z. B. Crenshaw 1991; Lykke 2010a) oder ›Mehrfachdiskriminierung‹ (vgl. z. B. Thaler 2009) gesprochen.

füreinander verstanden werden. Ich eröffne so eine neue Bedeutung für den Begriff ›trans_feministisch‹, die ich in diesem Buch erarbeite und in ihren Dimensionen auffächere.

1.1 Erkenntnistheoretische Perspektiven, Method(ologi)en, Material

In meinem Projekt mache ich ein sich gegenseitig bedingendes Geflecht von neuen Konzeptualisierungen auf, das ich ver_suche, Stück für Stück plausibel zu machen und dabei auch immer weiter zu verdichten. Die Verschriftlichung dieses Vorhabens erfolgt aus einer paradoxen Ausgangssituation: Da ich Rassismus, Genderismus/Sexismus und Migratismus als nicht selbsterklärend und universell verwende, sondern für spezifische Kontexte – wie z. B. Deutschland und Westeuropa – definiere, diese Kontexte aber selbst durch Rassismus, Genderismus/Sexismus und Migratismus in ihrer Bedeutung konstituiert sind, ergibt sich zu Beginn dieses Textes eine Gleichung mit sehr vielen Un_Bekanntem, die ich jedoch nach und nach ver_suche zu ent_w_irren.

Ich eröffne anti-genderistisch, anti-migratistisch und contra_rassistisch²⁴ ver_ortete Perspektiven auf die Zusammenhänge von Genderung, Migration und Rassismus in deutschen bzw. (west)europäischen Kontexten. Zentral ist dabei die Frage nach Prozessen der Nationalisierung bzw. Europäisierung und deren Interdependenzen. Mir geht es darum, Ebenen (d. h. Effekte, Wirkweisen, Realisierungen etc.) von Machtverhältnissen zu analysieren, die in solch einer Weise konstituierend für kollektive hegemoniale Denkmöglichkeiten sind, dass sie auch kritisch-reflektierenden Analysen nur schwer zugänglich sind, da ihre Prämissen stark naturalisiert und normalisiert sind. Damit liegt mein Projekt transversal zu Interdependenz-/Intersektionalitätstheoretisierungen²⁵, d. h., es diskutiert, würdigt und erweitert feministische und postkoloniale Ansätze, die sich mit der gegenseitigen Konstitution verschiedener Machtverhältnisse befassen und liegt gleichzeitig quer zu ihnen und stellt ihre Prämissen und Setzungen kritisch infrage.

²⁴ Anti-verortete Perspektiven kämpfen gegen Diskriminierungen aus diskriminierter Positionierung, contra_verortete aus privilegierter (vgl. Kap. 6.1.2, S. 219). Zum Verständnis von Feminismus und kritischer Ver_Ortung vgl. meine Definitionen in Kap. 5.

²⁵ Zu Begriffsdefinitionen und -kritiken sowie zu Genealogisierungen von Interdependenz- bzw. Intersektionalitätskonzeptualisierungen vgl. Kap. 2.2; Kap. 6.3, S. 253f.

1.1.1 *Material und diskursanalytische Perspektiven*

Postkoloniale und feministische Wissensbildungen bewegen sich häufig an der Schnittstelle künstlerischer_aktivistischer_akademisierter Praktiken. Eine Grenzziehung der akademisierten Wissensbildung zu künstlerisch-aktivistischen ist in vielen Fällen nicht möglich. Nina Lykke macht deutlich: »[T]he writing of research, and reflections on shifting boundaries between academic and creative writing processes, have in many ways constituted a consciously reflected theme in Feminist Studies« (Lykke 2010a: 163). Texte nicht nach Genres getrennt zu analysieren, versteht Sara Mills als eine Besonderheit diskursanalytischer Herangehensweisen:

The study of discourse does not differentiate between those texts which are designated as literary and those which are designated as non-literary, although discourse theorists are keenly aware of the institutionalised differences that exist between the two sets of texts. (Mills 2004: 20)

Grundlegend für meine Konzeptualisierungen ist eine de_konstruktivistische Perspektive auf Interdependenzen, soziale Positionierungen und Machtverhältnisse und eine Abkehr von ent-dependierten – eindimensional gedachten – Ideen von Machtverhältnissen. Das hier analysierte künstlerisch_aktivistisch_akademisierte sowie medial-öffentliche Material lese ich als komplexe Diskurse, die sich mit Machtverhältnissen befassen und nähere mich den Texten durch ein de_konstruktivistisches Modell der (feministischen) Diskursanalyse nach Mills (2004) und Hornscheidt (2006, 2008). Da es sich bei meinem Projekt um eine Ausdifferenzierung von Wissensbildungen handelt, fallen die analysierten Korpora, erkenntnistheoretischen Konzeptualisierungen und der inhaltliche Forschungsstand teilweise zusammen. Es lassen sich jedoch zwei verschiedene Materialfelder ausmachen:

- A) künstlerisch_aktivistische_akademisierte Wissensbildungen zu Rassismus und Genderismus_Sexismus; Wissensbildungen zu Rassismus und Migration, die sich selbst als kritisch begreifen,
- B) medial-öffentliche Texte vor allem aus dem deutschsprachigen Kontext, an denen ich meine Konzeptualisierungen exemplifiziere und anhand derer ich hegemonialisierende Diskurse definiere.

Die hier vollzogene Grenzziehung der verschiedenen Korpora ist provisorisch und es ist mir wichtig, deutlich zu machen, nicht zwischen ›guter‹ (z. B. akademischer) und ›schlechter‹ (z. B. medialer) Wissensbildung zu Rassismus, Gender und Migration unterscheiden zu wollen, auch wenn ich durch meine Analysen Kritik an verschiedenen Verständnissen und Aushandlungsformen

von ›Rassismus‹, ›Gender‹ und ›Migration‹ begründe. Stattdessen gehe ich von einer Offenheit der hier aufgemachten Kategorisierung aus und verstehe Wissensproduktionen mit kritischem Anspruch immer auch gleichzeitig als potenziell hegemonialisierend. Dies zieht die Dringlichkeit stetiger Reflexion und Infragestellung mit sich, die mit Abschluss dieser konkreten Forschungsarbeit lediglich momentan zu einem Stillstand kommt und den Raum für neue kritische Analysen eröffnet.

Das in diesem Buch analysierte Material habe ich ausgewählt, weil sich daran Topoi und Strategien aufzeigen und Problematiken herausarbeiten lassen, anhand derer ich meine Argumentationen exemplifizieren kann. Meine Forschung ist als ›Theoriearbeit‹ konzipiert, d. h., es geht mir um die Formulierung eines Forschungsfeldes und die Intervention in eine vielstimmige politische Debatte. Dies verstehe ich als eine subjektive Herausformung eines bestimmten Diskursstrangs sowie als Plausibilisierung meiner Intervention in diese Debatte und die Etablierung meiner Analyseperspektive auf die durch mich als relevant identifizierten diskursiven Prozesse. Dieses Vorhaben fasse ich als trans_feministische Wissensbildung zu Rassismus und Migratismus. Mein ausgewähltes Material ist dementsprechend nicht empirisch allumfassend (eine Vorstellung, die ich aus de_konstruktivistischer Perspektive ohnehin infrage stellen würde), sondern exemplifizierend für meine Theoretisierungen, es soll die ›Geschichte‹, die ich in diesem Buch erzählen will, nachvollzieh- und anknüpfbar machen. Die Auswahl gründet auf Analyseleistungen und jahrelangem Bewegen_Denken_Lernen_Scheitern_Verstehen-Wollen, wie ich im Laufe des Buches immer wieder deutlich mache. Meine über gesellschaftliche Machtverhältnisse hergestellten sozialen Positionierungen und kritischen Ver_Ortungen als Reflexionen davon sind für diese Auswahl relevant und konstituieren auch deren Möglichkeitsbedingungen.

Es handelt sich bei den analysierten Wissensproduktionen aus dem Materialfeld A um von mir als zentral gesetzte Wissensbildungen mit Einfluss auf rassismuskritische Bewegungen in Deutschland. Ich schätze ihr kritisches Potenzial und erachte ihren Wirkungsgrad für rassismuskritische Bewegungen als so relevant, dass m. E. eine tiefgehende Auseinandersetzung mit ihren Prämissen und Ansätzen eine politische Notwendigkeit für rassismuskritische Bewegungen und Wissensbildungen im und zum deutschen Kontext ist. Zum Materialfeld A zähle ich z. B. Textpassagen von Étienne Balibar, Nora Räthzel und Annita Kalpaka, Paul Mecheril und Claus Melter, Karen Schönwälder, Yasemin Yildiz, Mark Terkessidis, Urmila Goel, Ina Kerner und Manuela

Bojadžijev.²⁶ Das Materialfeld A macht den weitaus größeren Teil des hier analysierten Korpus aus, da mein Schwerpunkt auf der Analyse emanzipatorischer Wissensbildungen liegt, die in akademisierten_aktivistischen Zusammenhängen als Theoriebildung anerkannt sind. Da ich eine scharfe und eindeutige Abgrenzung verschiedener Diskursstränge infrage stelle, sind z. B. auch literarisch_künstlerische Wissensproduktionen und_oder Blogeinträge Teile dieses Korpus.

Anhand medial-öffentlicher Beispiele v. a. aus der sich als links verstehenden Tageszeitung *taz* und der Internetenzyklopädie Wikipedia (Material B) zeige ich diskursanalytisch Strategien und Topoi von strukturellem Rassismus und Migratismus in Deutschland auf. Diese Medien habe ich ausgewählt, weil sie sich selbst als links oder alternativ begreifen, also die *taz* sich als die linke unabhängige Tageszeitung im deutschsprachigen Raum vermarktet²⁷ und Wikipedia sich als demokratisches Wissensarchiv und Alternative zu herkömmlichen Enzyklopädien versteht.²⁸ Dabei strebe ich auch mit der Analyse des Materialfelds B keine flächendeckende ›Beweisführung‹ an, sondern verwende es, um beispielhaft die diskursiven Herstellungsprozesse hegemonialer gesellschaftlicher Selbstverständlichkeiten zu illustrieren, die – wie ich zeige – auf verschiedenen Ebenen teilweise auch in sich selbst als kritisch verstehenden Wissensbildungen (Material A) re_produziert werden.

1.1.2 Forschungsstand (*Genealogizing Theories*)

Was bedeutet Feminismus in diesem Buch? Was kann unter Genderismus verstanden werden, was unter Rassismus? Wie lassen sich gegenseitige Konstitutionen von Machtverhältnissen und deren chaotische Effekte fassen, ohne essentialisierende Fixierungen vorzunehmen? Was bedeutet ›postkolonial‹ und

²⁶ Balibar 1990c; Bojadžijev 2008; Goel 2009; Kalpaka und Rätzl 1990; Kerner 2007; Mecheril und Melter 2010; Schönwälder 2001; Terkessidis 2000, 2004; Yildiz 1999.

²⁷ Dass ›links‹ eine leere Begriffshülle ist, zeigt sich z. B. daran, dass viele Beiträge der *taz* sich v. a. in Debatten zu sprachlichem Rassismus und Genderismus_Sexismus durch provokante, penetrante Re_Produktionen rassistischer, genderistisch_sexistischer Appellationen auszeichnen. Vgl. die Facebookseite *taz watch*: www.facebook.com/pages/taz-watch/499259650144564 [20.12.2013]. (Nicht zu verwechseln mit dem sog. »taz Watchblog«, der v. a. durch sexistisch_genderistische ›Satire‹ gegen *taz*-ChefredakteurIn Ines Pohl auffällt: www.dietaz.wordpress.com [20.12.2013].)

²⁸ An Wikipedia zeigt sich eine der Problematiken eines automatisiert verwendeten Demokratiebegriffs: Mehrheitsmeinungen und mehrheitsfähige Meinungen sind grundlegend hegemonialisierend und hegemonialisiert, d. h. potenziell diskriminierend und Gewaltverhältnisse normalisierend.

wie lässt sich ›Postkoloniale Theorie‹ auf einen deutschen Kontext anwenden? Wie hängen Rassismen wie Kolonialrassismus, Antisemitismus, Antisemitismus und antimuslimischer Rassismus zusammen?

Im 2. Kapitel leite ich die Konzeptualisierungen dieses Buches her und kontextualisiere sie in jeweils spezifisch aufgearbeiteten Forschungsständen. Zwar befasst sich dieses Kapitel hauptsächlich mit der Formulierung des Forschungsstands, jedoch verstehe ich meine gesamte Arbeit als durchsetzt von sehr vielen verschiedenen, sich gegenseitig ergänzenden und überlappenden Forschungsständen – Wissensproduktionen, auf die ich mich an vielen Stellen beziehe und über die meine Herangehensweise genealogisiert ist. Ich bringe im 2. Kapitel 1. ›transnational feminism‹ und ›trans_gender feminism‹ zusammen, erläutere 2. mein Verständnis von Machtverhältnissen als inter- bzw. transdependent und fächere 3. verschiedene Verständnisse zu Rassismus und Migration sowie verschiedene theoretische Zugangsweisen zu Kolonialismus auf.

Mein Verständnis von ›trans_feministisch‹ ist in Wissensbildungen zu ›trans(gender)_Feminismus‹ und ›transnational feminism‹ begründet. Ich beziehe mich dabei auf den in der AG Einleitung erarbeiteten Feminismus-Begriff in *Feminismus schreiben lernen* (AK Feministische Sprachpraxis 2011) und auf Ansätze zu ›(trans_)feminism‹ von u. a. Finn Enke, Judith Butler, Audre Lorde, Sara Ahmed und Barbara Smith, zu ›trans politics‹ von z. B. Trystan Cotten, Dean Spade und Jin Haritaworn sowie auf ›transnational feminism‹, wie z. B. von Chandra Mohanty, Ella Shohat, Inderpal Grewal und Avtar Brah formuliert.²⁹

Unter ›trans_feministisch‹ fasse ich empowernde, solidarische und prozesshafte Bündnisse, die sich gegen interdependente Diskriminierungen richten, als kollektives punktuell-temporäres und immer wieder neu ausgehandeltes Kämpfen und Intervenieren. Trans_feministisch auf diese Weise zu denken, bedeutet eine Abkehr von statischen, verselbstverständlichten Politikformen. Verortete Interventionen gegen Machtverhältnisse wie Rassismus sind immer auch ein grundlegender Teil dessen, was ich unter Feminismus verstehe (vgl. AG Einleitung 2011). Meine Definition von ›trans_feministisch‹ als sowohl ›trans_gendernd‹ als auch ›trans_national‹ arbeite ich auf den im 2. Kapitel aufgemachten Grundlegungen in den Kapiteln 7 und 8 weiter aus.

Dem 2011 von der AG Einleitung ausdifferenzierten Verständnis von Genderismus folgend fasse ich die Konzeptualisierung von Genderismus als Ge-

²⁹ Vgl. Ahmed 2010; Brah 1996; Butler 1993a, 2007; Grewal und Kaplan 2006b; Haritaworn 2012c; Lorde 2007; Mohanty 2003; Enke 2012a; Cotten 2012a; Shohat 2006; Smith 2000; Spade 2011; AG Einleitung 2011.

genentwurf zu additiven, ent-dependierten Verständnissen von ›Sexismus‹, ›Homophobie‹ und ›Transphobie‹. Dort wird analytisch zwischen verschiedenen Realisierungsformen und Strategien von Genderismus differenziert, die als Andro-, Zwei-, Hetera-, Repro-, Cis- und Kategorialgenderung ausformuliert werden. Die Konzeptualisierung ermöglicht eine multidimensionale Auseinandersetzung mit komplexen genderistischen Verhältnissen.

Die Wissensbildungen, anhand derer ich mein Verständnis von kritischer Ver_Ortung konzeptualisiere, sind rassismuskritische, feministische Ansätze zu ›politics of location‹ (Rich 2003), die Rassismus ins Verhältnis zu Kolonialismus setzen, also in einen postkolonialen Rahmen stellen. Ich konzeptualisiere die Differenzierung von sozialer Positionierung und kritischer Ver_Ortung anhand der Ansätze von u. a. Adrienne Rich, Patricia Hill Collins, Jin Haritaworn, Maisha M. Eggers, Kien Nghi Ha, Michelle Wright und Grada Kilomba.³⁰

Darüber hinaus genealogisiere ich im 2. Kapitel mein Verständnis von Rassismus über postkoloniale und dekoloniale Perspektiven. Die Prozesse der Selbstvergewisserung als ›deutsch‹ und ›europäisch‹ über Kolonialismus verstehe ich als zentral für die in diesem Buch herausgeforderten Ideen von Nationalisierung und Europäisierung. Mein Verständnis von v. a. deutschen Formen von Kolonialismus baut z. B. auf Fatima El-Tayeb's historisierender Arbeit zu Kolonialismus und dem damit zusammenhängenden rassistischen Ausschluss Schwarzer Deutscher aus der Nation im Kaiserreich (und darüber hinaus) (vgl. El-Tayeb 2001) und Kien Nghi Ha's Forschung zu postkolonialer Migration (vgl. Ha 2003, 2004) auf. Grada Kilomba versteht Kolonialrassismus »as not only the restaging of a colonial past, but also as a traumatic reality« (Kilomba 2008a: 13) und macht deutlich: »[R]acism is white supremacy« (vgl. ebd.: 42; Hervorhebung im Original). Maisha M. Eggers (2005c) zeigt, dass Rassifizierung eine Subjektivierungsweise ist, die nicht einfach abgelegt oder willentlich ausgetauscht werden kann.

Ich erstelle in diesem Buch keine Historisierung von Kolonialismus, sondern berufe mich auf kritische historisierende Forschung, die Kolonialismus als strukturelle und ideologische Rahmenbedingung von europäischen Gesellschaften begreift. Es geht mir nicht um eine eigene historische Ausdifferenzierung von Kolonialismus, sondern darum, deutlich zu machen, dass es nicht möglich ist, Rassismus ohne Kolonialismus zu denken. Zentrale Rassismusdefinitionen, auf die ich meine Analysen stütze, sind deswegen postkolonial ver_ortet, d. h., sie fassen Rassismus immer im Zusammenhang mit

³⁰ Vgl. z. B. Collins 2000a; Eggers 2007; Ha 2007c; Haritaworn 2005; Kilomba 2012; Rich 2003; Wright 2004.

(post)kolonialen gesellschaftlichen Verhältnissen, die historisch und geopolitisch kontextualisiert sind und Kolonialismus nicht als abgeschlossene Epoche verstehen, sondern als wirkmächtiges, fortbestehendes Denksystem und Gesellschaftsordnung, die definiert, was überhaupt unter Europa zu verstehen ist. ›Postkolonial‹ bedeutet demnach nicht ›nach-kolonial‹, sondern mit kolonialen Verhältnissen auf verschiedene Weise verknüpft und in ihrer Tradition stehend. Mit Ella Shohat (1992a) und Chandra Mohanty (2003) hinterfrage ich verselbstverständlichte Verwendungen von ›postkolonial‹ und spreche mich für spezifische, kontextbezogene Definitionen aus. Mohanty plädiert eher für ›transnational‹ als Benennung für feministische Ansätze, die in globalisierte Machtverhältnisse intervenieren (vgl. ebd.). Ich mache hier Publikationen wie *Spricht die Subalterne deutsch? Migration und postkoloniale Kritik* (Steyerl und Gutiérrez Rodríguez 2003a) und *re/visionen – Postkoloniale Perspektiven von People of Color auf Rassismus, Kulturpolitik und Widerstand in Deutschland* (Ha et al. 2007) folgend ›postkolonial‹ als Rahmung von Rassismusanalysen in und von deutschen (Macht)Verhältnissen stark, denn m. E. ist Rassismus nicht umfassend und verantwortungsvoll greifbar, ohne eine Kontextualisierung in kolonialistische Kontinuitäten vorzunehmen. Auch wenn in englischsprachigen Kontexten v. a. aus Richtung des ›transnational feminism‹³¹ und von dekolonialen Ansätzen³² ausgehend, die Verwendung von ›postkolonial‹ problematisiert wird, möchte ich sie in diesem Buch für eine deutschsprachige Debatte bekräftigen. Gerade weil es eine spezifische deutsche Form von »memory and amnesia« (vgl. El-Tayeb 2011: xxv) in Bezug auf Kolonialismus gibt, sind Interventionen unter dem Label ›postkolonial‹ politisch höchst relevant, wie sich z. B. an der Umbenennung von kolonialistischen Straßennamen in Berlin zeigt.³³ Ein stetiges Zusammendenken von Kolonialismus mit gegenwärtigen Machtverhältnissen ist deswegen unerlässlich für politische Interven-

³¹ Vgl. z. B. Brah 1996; Grewal und Kaplan 2006a; Grewal 2005; Mohanty 2003; Shohat 2001b.

³² Vgl. z. B. Boatcă 2013; Tlostanova und Mignolo 2009; Tlostanova 2010.

³³ Vgl. die Umbenennung des Kreuzberger Gröbenufers in May-Ayim-Ufer (2010). *Berlin postkolonial* schreibt dazu: »In Berlins Stadtgeschichtsschreibung finden Brandenburg-Preußens Deportation versklavter Afrikaner_innen, der von Berlin ausgehende deutsche Kolonialismus und die Entstehung rassistischer Gesellschaftsstrukturen kaum Erwähnung. Selbst so folgenschwere Ereignisse wie die Berliner Afrika-Konferenz von 1884/85 werden übergangen. Noch seltener werden die Geschichte der Schwarzen Deutschen und von People of Color, ihre Verfolgung im nationalsozialistischen Berlin und ihr (anhaltender) Kampf gegen Rassismus thematisiert.« www.berlin-postkolonial.de/cms/index.php?option=com_content&view=article&id=3:zeitleiste&catid=3:ereignisse&Itemid=5 [27.07.2013].

tionen. Postkoloniale Kritik in einem deutschen Kontext »bedeutet daher vor allem auch ein theoretisches Paradigma der Dekonstruktion von Wissens- und Wahrheitsproduktionen«, halten Hito Steyerl und Encarnación Gutiérrez Rodríguez fest (Steyerl und Gutiérrez Rodríguez 2003b: 8).

Dekolonialen Ansätzen zufolge, hängen Kolonialrassismus, Antisemitismus, antimuslimischer Rassismus und Antiromaismus zusammen, über das Bestreben zu bestimmen, was Europa ist. Theoretikerinnen³⁴ wie Madina Tlostanova, Manuela Boatcă und Ella Shohat machen deutlich, dass die Prozesse, die die Grenzen Europas sowie intelligible Europäisierung definieren, nicht ausschließlich im 19. Jahrhundert begründet sind, sondern bis zur Eroberung der Amerikas und der Reconquista auf der iberischen Halbinsel zurückgeführt werden können – eine Perspektive, die in vielen postkolonialen Ansätzen vernachlässigt wird.³⁵ Boatcă spricht in diesem Zusammenhang von »multiple Europes« (Boatcă 2013), der Konstruktion eines westlichen Kerneuropas, eines südwestlichen und eines (süd)östlichen Europas, die eine Hierarchie innerhalb von Europa herstellt (ebd.). Madina Tlostanova und Walter Mignolo folgend kann formuliert werden, dass Kolonialismus (in verschiedenen Ebenen, Schichten und Ausformungen) als »underlying structure« (Tlostanova und Mignolo 2009: 133) heutige globale gesellschaftliche (Macht)Verhältnisse konstituiert. Deshalb plädiere ich für postkoloniale Rahmungen und geopolitische Kontextualisierungen jeglicher Analysen von Rassismus und damit interdependenten Machtverhältnissen wie Migratismus und Genderismus. Ich verstehe Avtar Brahs Konzeptualisierung folgend, Kolonialrassismus, Antiromaismus, Antisemitismus und antimuslimischen Rassismus (vgl. Attia 2009) als Rassismen, die »*differential racialisation*« (Brah 1996: 186) herstellen, »*processes of relational multi-locationality within and across formations of power marked by the articulation of one form of racism with another, and with other modes of differentiation*« (ebd.; Hervorhebung im Original).

³⁴ Ich benutze dynamische Unterstrichformen, um nicht Formen zu verwenden, die suggerieren, maskuline Benennungen seien allgemein und genderneutral. Um Binarisierungen weiter aufzubrechen und keine schriftbildliche Re_Präsentation eines männlich-konventionalisierten Wortes mit »angehängter« weiblich-konventionalisierter Endung aufzurufen, lasse ich den Unterstrich als »dynamischen Unterstrich« durch das Wort wandern. Zur Möglichkeit, mit Unterstrichen Gender zu ver_uneindeutigen, vgl. Hornscheidt 2008. Zur Erweiterung und Dekonstruktion des dynamischen Unterstrichs vgl. Hornscheidt 2012a.

³⁵ Vgl. z. B. Boatcă 2013; Shohat 1992b; Tlostanova 2007.